

Ich begrüße Sie zur Losungsandacht am 17. Juli 2026. Mein Name ist Christian Günther, ich arbeite im Amt für Religionsunterricht der evangelischen Kirche der Pfalz.

Der heutige Losungstext steht im Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 63, Vers 15. Dort steht geschrieben:

So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?

Diese Woche ist der Bundespräsident umgezogen. Schloss Bellevue wird saniert – grundlegend, denkmalgerecht, mit einer Umbauzeit von bis zu acht Jahren.

Kostenpunkt: 860 Millionen Euro, plus Risikopuffer. Das Übergangsquartier am Spreebogen, in das Bundespräsident Steinmeier eingezogen ist, hat noch mal gut 200 Millionen gekostet. Zusammen: fast eine Milliarde. Für einen Präsidenten, könnte man sagen, ... angemessen?

Damit sind wir nicht weit von dem entfernt, was der Beter in unserem Losungstext beschreibt. Eine heilige, herrliche Wohnung. Ein Präsidialsitz Gottes, sozusagen. Würdevoll, erhaben, hoch droben. Nur dass er nicht stolz davon spricht. Er klagt. Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Du hast eine prächtige Adresse, will er sagen – aber wo bist du, wenn's drauf ankommt?

Wir tun das andauernd – wir sehen die Fassade und urteilen. "Der sitzt doch bloß in seinem teuren Neubau und lässt sich feiern."

Nun ist Frank-Walter Steinmeier, man mag von seiner Politik halten, was man will, einer, der tatsächlich rausfährt. In Städte, die sonst kaum einer besucht. Zu Menschen, die ihm die Tür vor der Nase zuschlagen würden, wenn das Protokoll es zuließe. Er hört zu, auch wenn's unangenehm wird, und kennt die Risse im Land vermutlich besser als die meisten von uns.

Aber genau diese Beobachtung kann unser Psalmbeter bei Gott nicht machen. Da sind keinerlei Zeichen von Aktivität oder Anteilnahme zu erkennen. Der Beter aus Jesaja 63 gibt keinen Vertrauensvorschuss. Er unterstellt nicht: "Er ist da, ich seh's nur nicht." Er sagt: Egal, wie schlimm wir es in der Vergangenheit verbockt haben: Wir sind dein Volk. Du hast eine Verantwortung für uns übernommen, Gott, nimmst sie aber nicht wahr. Und aus der Perspektive von Menschen, die seit 50 Jahren im Exil sitzen, während zu Hause die Stadt in Trümmern liegt, hat er recht. Das Volk liegt am Boden, und der Herrgott zelebriert in seinem Luxuspräsidialamt gepflegten Stillstand.

Der Lehrtext zu unserer Tagungslosung bietet dazu einen scharfen Kontrast. Er lenkt den Blick auf Jesus, der gut fünfhundert Jahre später lebte und zu seinen Jüngern sagte:

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. [Joh 14,18]

Jesus hat sich nie eine Villa oder einen Amtssitz gebaut. Er war, mit Verlaub, obdachlos. Bestenfalls zu Gast. Hundertprozent Bodenpersonal. Er hat Aussätzige berührt, wohl wissend, wie gefährlich das ist. Er ließ sich von einer Frau anfassen, die nach dem Gesetz als unrein galt, mitten unter Leuten. In seiner eigenen Heimatstadt wollte ihn der Mob einen Abhang hinunterstürzen. Die Presse über ihn war vernichtend: ein Fresser und Weinsäufer, hieß es, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Und am Ende: der schändlichste Tod, den das Römische Reich kannte, die Strafe für Sklaven und Aufrührer.

Der Punkt daran ist nicht, wie viel er ausgehalten hat. Der Punkt ist, was er damit aufgedeckt hat: Es gibt hier auf Erden keine sicheren Rückzugsorte. Das weiß, wer Geschichte kennt. Auf dem Karlsberg bei Homburg, hier praktisch vor der Haustür, ließ sich Herzog Karl II. August ab 1777 ein Schloss bauen, größer, hieß es, als Versailles. 1788 war der Prachtbau fertig. Fünf Jahre später, am 28. Juli 1793, steckten französische Revolutionstruppen das Ganze in Brand. Fünf Jahre Herrlichkeit. Dann Asche. Die festeste Burg, der tiefste Bunker – Karlsberg, Bellevue, unsere eigenen vier Wände – nichts davon hält die Macht des Todes ab, wenn die Zeit gekommen ist.

Nicht Verrammeln ist darum der Weg, den Jesus uns zeigt. Sondern Liebe, und Wandeln auf rechter Straße – offen bleiben, für andere da sein, Verantwortung übernehmen, und nicht vorschnell mit dem Finger auf andere zeigen. Kein Bling-Bling-Weg der Reichen und Machtgierigen. Aber der einzige, der wirklich zum Ziel führt – zu den Wohnungen, die Jesus uns bereitet, die mit Geld gar nicht zu bezahlen sind.

Und ich stelle mir vor: Als Gott in Jesus von den Toten auferstand und gen Himmel fuhr, ist er nicht wieder in seinem Präsidialpalast eingezogen. Sondern hat sich eingemietet, unter einfachsten Bedingungen, im himmlischen Gästehaus von Marta. Wie schon Jesus selbst bei Marta in Bethanien zu Gast war. Und, nebenbei bemerkt: Das Gästehaus, in dem Papst Franziskus während seines Pontifikats gewohnt hat, trägt bis heute genau diesen Namen: Casa Santa Marta. Es handelt sich um dieselbe Frau.

Und wenn also jemand kommt und fragt: Warum schaut Gott nicht herab aus seiner

herrlichen Präsidialvilla?

Dann lautet meine Antwort: Weil er dort nicht mehr wohnt.
Amen.